

Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, am 23. Juli 1923.

Das Marktenbrot 7800 Mark!

Das ist der neue Preis, den der Ernährungsausschuss des Kommunalverbandes Weizen Stadt und Land beschlossen hat. Die Hauptursache für diese neue Erhöhung, ein Pinaufschlagen auf über das Doppelte, ist bekannt, die Heraushebung des Roggenpreises der Reichsgetreidestelle von 780 000 auf 2 350 000 M für die Tonne. Es waren daher, wie Regierungsrat Dr. Gald als Leiter der Sitzung bemerkte, nicht viel Worte zu machen. Auch dieses neuen Preises wird sich die Bevölkerung nicht lange „erfreuen“, schon nach einer Woche werden das Pinaufschlagen des Kohlenpreises und höhere Eisenbahnfrachten eine abermalige Preissteigerung auch beim Brote bedingen — und so fort bis wohin? Das fragen Tausende sich mit dummer Sorge. Die vorgelegte Kalkulation ergibt einen Mehlpreis für den Doppelzentner bei Roggen von 341 112 M, bei Weizen von 402 582 M und einen Mehlhandelspreis von 4100 bez. 5200 Mark je Kilogramm. Die Hauptposten der Kalkulation sind: Getreidepreis 2 350 000 bez. 2 850 000 M (bisher 780 000 bez. 880 000), Fuhrlohn 22 800 (19 200), Verzinsung des Kapitals 105 750 bez. 128 250 (35 100 bez. 38 700), Lager und Bearbeitungen 5000 (3600), Mehllohn 300 000 (250 000), Umsatzsteuer 6000 (5600), Versicherungsbeiträge 3000 (1000) M. In der Kalkulation des Backlohnens fallen vor allem der Kohlenpreis 55 880 M (34 100 M) für 110 Pfd., und der Arbeitslohn (für 6 Stunden 91 200 M) ins Gewicht. Der Stundenlohn ist von 6800 auf 15 200 M gestiegen; man spricht von einem Wochenlohn von einer Million Mark ab 1. August. Dem entsprechend sind auch die Verkaufspreise gestiegen, von 3471 auf 5500, die Umsatzsteuer von 4970 auf 11 076, die Gewerbesteuer von 500 auf 1661, die allgemeinen Unkosten von 1000 auf 3300 M. Der Unternehmergewinn, 18% des Gefellenlohnes, ist mit 16 480 M festgesetzt. Das ergibt zusammen mit der mehr oder weniger ins Gewicht fallenden Erhöhung der anderen Posten den schon genannten Preis von 7800 M für das Brot von 1900 Gramm Gewicht und 500 M für eine Semmel. Bäckermeister Diehe bemerkte, daß der Unternehmergewinn hier bei weitem geringer als in Dresden sei und keine Existenzmöglichkeit biete. Es wurde ihm erwidert, daß der Unternehmer nicht auf das Brotbrot allein angewiesen sei, daß er einen Vorteil in der Einstellung der Kohlen zum Tagespreis habe, da doch meist noch billiger eingelaufte Kohlen vorhanden seien, und daß sich für die nur noch kurze Dauer der Zwangswirtschaft kaum eine Änderung des bisher befolgten Grundgesetzes lohne. Demgegenüber erklärte Herr Diehe, daß der Verkauf von marktenbrot Broten unbedeutend sei. Auch erhob er Vorwürfe gegen die Reichsgetreidestelle, die übrigens, wie seinerzeit schon vorausgesetzt, auf den diesseitigen telegraphischen und schriftlichen Protest gar nicht geantwortet, ihn einfach dem Papierkorb überantwortet hat. Es ist auch nicht bekannt, daß andere Kommunalverbände sich diesem Proteste angeschlossen haben. Von anderer Seite wurde die Beibehaltung der Zwangswirtschaft empfohlen unter Hinweis auf den Preis des marktenbrot Brotes. Der Zustimmung zu den vorliegenden Vorschlägen konnte sich der Ausschuss selbstverständlich nicht entziehen. Der Blick in die nächste Zukunft ist mehr als trübe.

Mitteilungen aus der Ratssitzung vom 19. Juli 1923. Kenntnis wird genommen vom Schreiben des Elektrizitätswerkes für den Plauenischen Grund vom 16. d. M. hinsichtlich der Übernahme unseres Betriebes in den Gemeindeverband für den Plauenischen Grund. Da die Angelegenheit sich noch weiter hinauszieht, macht sich eine weitere Regelung des Strompreises notwendig. Es wird daher beschlossen, in einer öffentlichen

Bekanntmachung darauf hinzuweisen, daß für den Monat Juli noch eine wesentliche Erhöhung des Strompreises erfolgt. 2. Infolge der allgemeinen Steigerung aller Bedürfnisse wird beschlossen, ab 1. Juli 1923 den Wasserpreis auf 500 M pro Kubikmeter zu erhöhen. 3. Zwecks Regelung einer gerechteren Verteilung der Wasserkosten wird beschlossen, mit Wassereigentümern wegen Wiedereinführung der Kontrollkarte zu verhandeln. 4. Von der durch Beschluß vom 3. d. M. erfolgten automatischen Erhöhung der Fürsorgeunterstützungssätze nimmt man Kenntnis. 5. Dem Dringlichkeitsantrage der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion vom 27. v. M. wird dahin entsprochen, daß man der Ausarbeitung eines Ortsgesetzes zur Einführung der kostenlosen Totenbestattung entgegensteht. 6. Der Rat ist grundsätzlich damit einverstanden, daß die Schule zu Grumbach das hiesige Flußbad mit benützt. Hinsichtlich der Badezeiten soll sich diese mit der hiesigen Volksschulleitung ins Einvernehmen setzen. 7. Die vorgeschlagene zehnprozentige Erhöhung der Anschlagsgebühren wird gutgeheißen. 8. Wie im Vorjahre soll am 11. August 1923 eine Verfassungsfeier von der Stadt aus in die Wege geleitet werden. 9. Die aus dem Erlöse des Heimatfestes der Stadt überwiesenen 3 Millionen Mark sollen zur Holzverbilligung für Kleinrentner, wie gewünscht, verwendet werden. Hierüber wurden noch 25 Punkte erledigt.

Heimatfest. Die vorläufige Abrechnung über das Schützenvolks- und Heimatfest Wilsdruff 1923 hat ergeben, daß ein Reingewinn von ca. 6 1/2 Millionen Mark entstanden ist. In diesem Betrag ist nicht einbezogen der Wert aller Zuweisungen an Naturalien und Waren, welche in Form von Gewinnen und freiwilliger Verteilung besonders den Kindern zugute gekommen sind. Der Wert letzterer kann mit ca. 10 Millionen Mark geschätzt werden. Um der Entwertung des Reingewinnes entgegen zu treten, sind die Barmittel im Einvernehmen mit dem Rat der Stadt Wilsdruff in Lebensmitteln, Brennmaterial und Waren angelegt worden. Die Verteilung wird in kürzester Frist im Einvernehmen mit dem Stadtrat erfolgen. Eine genaue Abrechnung soll gleichfalls dem Stadtrat, als Protokoll des Festes, vorgelegt werden. Einzelheiten können deshalb erst in einiger Zeit bekannt gegeben werden, doch sei bei dieser Gelegenheit insbesondere allen denjenigen der Dank gesagt, welche in so großzügiger Weise durch ihre Mitarbeit und ihre Spenden das großartige Gelingen dieses Heimatfestes herbeigeführt haben.

Das Sommerkonzert der Stadtkapelle, das seinerzeit wegen des miserablen Wetters ausfallen mußte, wird nun am Dienstag im „Lindenschloßchen“ nachgeholt. Das Programm ist fein gewählt, so daß allen Besuchern ein paar genussreiche Stunden geboten werden. (Vgl. Inf.)

Der Militärverein für Wilsdruff und Umgegend hielt am 21. Juli im „Ablert“ eine von 36 Kameraden besuchte Hauptversammlung ab. Nach begrüßenden Worten gedenkt man der erkrankten und des verstorbenen Kameraden Sauer. Im Anschlusse daran wird beschlossen, die üblichen Retrologe im „Wilsdruffer Tageblatt“, aber in möglichst kurzer, beizubehalten. Zur Steuerfrage im Verein nimmt man Kenntnis von den bis 3. Zl. abgelieferten vier sich im Umlauf befindenden Steuerlisten, die bisher über 435 000 M erbrachten. Die noch laufenden fünf Listen sollen bald zum Abschluß gebracht werden. Das 50jährige Vereinsjubiläum soll am 1. Oktober durch einen großen Theaterabend zur Ausführung gebracht werden. Das Vereinsgut soll nach dem Zeitwert gegen Feuerhazard versichert werden. Für die Ehrung 40- und 50jähriger Vereinsmitgliedschaft sollen die bisherigen Auszeichnungen trotz erhöhter Auslagen beibehalten werden. Mitgeteilt wird, daß drei neue Mitglieder aufgenommen wurden. Die Hauptversammlung galt aber in der Hauptsache der am 28. und 29. Juli in Dresden, Ausstellungspalast stattfindenden 50jährigen Erinnerungsfeier des Bestehens des Sächsischen Militärvereins-Bundes. Nach einem von Kamerad Professor Oberstudienrat Dr. Martin

Gebhardt-Dresden geleiteten, vom Vorsitz der vereinten padenden Vorprache wurde ein gedrängter geschichtlicher Bericht über den Werdegang von Sächsischen Militärvereinsbund gegeben, der davon Zeugnis ablegte, wie es der Bund zu jeder Zeit verstanden hat, seine Aufgabe, Kameradschaft zu pflegen, zu erfüllen. Mit dem Wunsche, daß auch für das zweite Halbjahrhundert der Bund seinen Idealen treu bleibe, schloß der beifällig aufgenommene Bericht. — Im weiteren Verfolg des Abends wurde den Kameraden eine von Generalmajor a. D. Märker gehaltene Rede zum Vortrag gebracht, die mit einem Ruf nach Befreiung und mit dem Worte endete: „Laf, Herr, ihn alle, alle hören, die Schwachen, die sich selbst bedrögen, daß von allein ein Befreiung kommt. Lebt sie erkennen, was uns frommt, und daß von selbst kein Leid sich wendet! Nur Kraft bricht fremdes Joch entzwei. Setz, Herr, der deutschen Not ein Ende, und mach uns wieder stark und frei!“ Mit anhaltendem Beifall wurde auch die Verlesung dieser Rede aufgenommen. — Am Ende der Sitzung wurde Herr Kamerad Diplomingenieur Paul Behner von der Firma Krupp-Essen, 3. Zl. hier auf Urlaub, ganz besonders begrüßt und ihm für die Zukunft alles Gute gewünscht. Herr Behner dankte für die ihm geordnete Begrüßung und schilderte aus eigener Anschauung die Zustände in dem durch Franzosen und Belgiern besetzten Essen. Mit verhaltenem Grimm mußte man hören, in welcher furchtbaren Weise unsere deutschen Brüder unter fremdem Joch leiden. Aber es mußte auch Begeisterung entfachen, wenn man hören konnte, wie die dortige deutsche Arbeitererschaft für ihr Vaterland kämpft. Reicher Beifall und der besondere Dank des Vorsitzers wurde Herrn Kamerad Behner ausgesprochen. Eine veranstaltete Sammlung wurde für die Ruhrspende gestiftet und ergab über 89 150 M. Als bedauerlich bleibt zu konstatieren, daß Kameraden die Versammlung nicht besuchen, von denen eine Unterstützung der Bestrebungen zu erwarten wäre.

Erneute Erhöhung der Strompreise. Nach Mitteilungen in der Presse steht für Monat Juli eine weitere erhebliche Kohlenpreissteigerung bevor, die sich auch in weiteren Steigerungen der sonstigen Materialpreise sowie der Gehälter und Löhne auswirken muß. Der bisher angeforderte Strompreis von etwa 4500 M für die Kilowattstunde wird daher in keiner Weise ausreichen, den Fortbestand der Elektrizitätserzeugung zu bedecken. Sobald die Kohlenpreise und sonstigen Herstellungskosten endgültig feststehen, wird eine genaue Preisfestsetzung erfolgen. Jedemfalls wird die Erhöhung schon für Juli bedeutend sein, da der Kohlen tonnenpreis ab 18. Juli 1923 bereits 1 420 000 M beträgt.

Für das Hiltswert Weihen Stadt und Land (Notgemeinschaft) sind in der Zeit vom 14. Juli bis 20. Juli d. J. folgende Zahlungen eingegangen: Handel und Industrie: Arbeitsauschuss der Industrie 6 300 000 M, Fa. E. M. Schmidt-Weihen 100 000 M, Deutscher Gewerkschaftsbund: Anstellung der Dresdner Bank Weihen 125 000 M, Angestellte der Firma E. M. Schmidt-Weihen 85 500 M; Beamte und Lehrerschaft: Landbauamt 64 000 M, Beamtenschaft des Stadtrates zu Weihen 58 925 M, Kollegium der Höheren Mädchenschule 80 000 M, Lehrerschaft der katholischen Schule 5000 M, Verschiedene: Amtsgerichtsrat Dr. Meier — Büßgeld — 10 000 Mark, D. G. 10 000 M, J. S. 25 000 M. — Bisheriges Gesamtergebnis 101 902 805 M.

Ein marktenbrot Brot 30 000 Mark. Infolge der anhaltenden Steigerung des Mehlpreises wird von heute an der Preis für das marktenbrot Brot in Berlin auf 30 000 M erhöht.

Goldankaufspreis. Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Reichspost erfolgt vom 23. d. M. ab bis auf weiteres zum Preise von 900 000 M für ein Zwanzigmarkstück und 450 000 M für ein Zehnmarkstück. Für ausländische Goldmünzen werden entsprechende Preise bezahlt. Der Ankauf von Reichsübermünzen durch die Reichsbank und Post

Tartarin an der Ruhr.

1. Fortsetzung.

Auch ein Kassenstrahl lag da, umgestürzt und aufgebrochen, aber Tartarin durchsuchte ihn noch einmal. Nicht um für sich zu stehen, sondern um zu kontrollieren, ob die pflichtvergessenen Soldaten nichts zurückgelassen hätten. Das forderte der Dienst von ihm. Doch nicht der unscheinbarste Papiermarschein war übrig. Alles war ausgeleert. Tartarin war stolz auf seine Franzosen und ihre gründliche patriotische Arbeit.

„Der General hat recht“, sagte er. „Die Regier hätten es nicht besser gemacht. Frankreichs Ehre stehen auf der Höhe der Kultur.“

Wenn wäre er an der historischen Stätte noch geblieben, doch er mußte dem General Bericht erstatten. Mit blühendem Herzen riß er sich los. Er fand seinen Vorgesetzten im Gespräch mit einem Ausländer, offenbar einem Engländer oder Amerikaner. Das verstimmte Tartarin. Die Gesellschaft kam doch nur her, um Frankreichs Kulturwerk an der Ruhr zu verleumden. Die Worte, die der General an den Fremden richtete, bestätigten seinen Argwohn: „Mein Herr, Sie haben sich etwas von den Deutschen aufbinden lassen. Gewalttaten im Ruhrgebiet? Wie wäre das möglich? Plünderungen? Wir ist kein einziger Fall bekannt. Berührungen? Man hat ihre Reichgläubigkeit mißbraucht. Der Bahnhof in D... soll verwüstet sein? Das erste Wort, das ich höre.“ Der General wandte sich an seinen Adjutanten: „Ist Ihnen etwas davon bekannt?“

„Nein? Kein Wort.“

Der General erblühte den zurückkehrenden Tartarin. Er rief ihn an seine Seite. „Sie kommen doch gerade von D...?“

„Zu Befehl!“

„Das rüsst sich ausgezeichnet. Darf ich die Herren bekanntmachen: Oberstleutnant Tartarin, einer meiner besten Offiziere — Mr. Jackson vom „Daily Star“. Der Herr meint, der Bahnhof in D... wäre verwüstet. Neupfern Sie sich dazu in voller Offenheit. Vor unseren englischen Freunden haben wir keine Geheimnisse.“

Tartarin log nie. „Der Bahnhof in D...? Er befindet sich in einem prächtigen, in einem geradezu beneidenswerten Zustand. Ich wollte, alle deutschen Bahnhöfe sähen so aus!“

„Sehen Sie, Mr. Jackson!“ — dabei huschte ein überlegenes Lächeln über die Lippe des Generals — „So steht die Wahrheit aus. Mein lieber Oberstleutnant, niemand wird an den Worten eines französischen Offiziers zu zweifeln wagen, selbst Mr. Jackson

nicht.“ Der Engländer beizte sich, eine abweichende Handbewegung zu machen. „Aber wir wollen, daß unsere englischen Freunde volle Gewißheit haben. Sie geben Ihr Ehrenwort, daß der Bahnhof Ihrer Schilderung entspricht?“

„Mein Ehrenwort als französischer Offizier!“ Dabei legte Tartarin die linke Hand an den Degen, an den Degen, mit dem er soeben das deutsche Kaiserbild zerstoßen hatte. „Mein Ehrenwort, Mr. Jackson!“

Der Engländer stand beschämt da. Wie war es möglich, daß er das Opfer der deutschen Verleumdungen geworden war? „Meine Herren, Sie sollen eine glänzende Genugtuung erhalten. Ganz England soll erfahren, daß es nichts Reineres und Edleres auf der Welt gibt als die französische Armee.“

„Oh, wie wahr!“ riefen Tartarin und der General wie aus einem Munde.

III.

Tartarin schießt.

Der „Fürstehof“ war das Kasino der französischen Offiziere. Er war zu der Ehre nicht freiwillig gekommen, sondern sie mußte ihm mit Kettpfeifen, Säbeln und Fußtritten aufgezwungen werden.

So unverständlich waren die Deutschen. So wenig begriffen sie das Glück, Helden wie Tartarin zu beherbergen und zu befrüchten. Die Köche weigerten sich, für sie zu kochen, die Kellner zu servieren, ja nicht einmal die Zimmermädchen wollten die Betten machen.

Der Siegesmarsch von Düsseldorf war zwar unblutig, aber die Franzosen brauchten nach dieser Glanzleistung doch Ruhe und Erholung. Da kam diese deutsche Unverschämtheit dazwischen. Die Sieger waren sprachlos, aber nicht tatenlos. Das liegt nicht in dem unvergleichlichen Charakter der „Großen Nation“, zumal wenn ihre Angehörigen bewaffnet, die anderen aber wehrlos sind.

Der Regimentskommandeur befahl dem Oberfeldner, der sich weigerte, ihm einen Kognak zu bringen, einen Fußtritt, daß er die Treppe hinunter bis auf die Straße kollerte. Die Offiziere folgten dem erhebenden Beispiel ihres Vorgesetzten und prägelten die Kellner, die Köche, die Zimmermädchen zum Hauße hinaus. Sie ließen und schrien, und die ritterlichen Helden hehten hinterdrein! Ein überwältigender Anblick! Der Oberst lachte, daß er sich den Bauch halten mußte.

„Bravo, bravo, meine Herren! Dort kommt noch eine. Leutnant Picrocholle, lassen Sie die Dide nicht durch, sie muß auch ihr Teil haben.“

Es bedurfte der Aufforderung nicht. Ein französischer Leutnant kennt seine Pflicht auch ohne Befehl. Scharpp! Da hatte sie ein paar mit der Kettpfeife. Natürlich heulte sie, aber das erhöhte nur die Freude der französischen Offiziere.

An Stelle des deutschen Personals traten französische Ordnungen. Dem „Fürstehof“ beam der Pechsel schlecht. Die Betten sahen bald schmutzig aus, die Handtücher hingen in Fetzen herunter, geschneuert wurde nicht mehr, denn Waschseife und Reinlichkeit sind in den Augen jedes französischen Patrioten ein Grauel. Dafür starrte das Haus von Schmutz, Knoblauchdüfte quollen aus der Küche, andere Gerüche aus anderen, nicht zu beschreibenden Orten, und die Tierwelt, diese edelste Blüte südfranzösischer Kultur, nistete sich ein. Der Besitzer sammelte über sein verderbtes und verdrehtes Eigentum, aber darauf kam es nicht an, die Hauptsache war, daß die französischen Gäste sich wohlfanden. Sie atmeten heimatische Düfte, lebten in heimatischem Schmutz, sie fühlten sich wie auf dem heiligen Boden Frankreichs. Sie erholten sich von den Anstrengungen des Ruhrfeldzuges. Der gute Wein aus den Kellern mußte zwar bezahlt werden, aber es ließ sich nicht verhindern, daß von zehn getrunkenen Flaschen immer nur eine aufgeschrieben wurde. Dafür lebte man in Feindesland. „Dafür sind wir Sieger!“ sagte der Oberst.

Mit einem stolzen Blick musterte er seine Offiziere, die um ihn verjammelt bei der Abendmahlszeit saßen. „Nun, meine Herren, was haben Sie heute erlebt? Leutnant Picrocholle, Sie pflegen uns doch immer durch eine Sedentat zu überraschen?“

Doch der Leutnant hatte heute kein Glück gehabt. „Ich habe einige Passanten ohne Kuovels abgeführt und ihnen dabei die Brieftasche abgenommen. Einige 100 000 Mark habe ich eingebracht, es lohnt sich nicht der Mühe.“

„Wahrhaftig nicht“, erklärte Kapitän Grandgoulier, „ich habe Milliarden erbeutet, ich bin in eine Zweigstelle der Reichsbank eingebrochen.“

„Ich habe einen Bürgermeister verhaftet“, rühmte sich Kommandant Humevesne.

„Ich zwei Quintaner, die die „Wacht am Rhein“ sangen. Es wäre beinahe zum Blutvergießen gekommen.“

„Beinahe!“ bemerkte Tartarin spöttisch. Alle Blicke richteten sich auf ihn. Mit überlegenem Stolz sah er die Kameraden an. Sieher hatte er Großes erlebt. Man fragte ihn.

„Ich hatte den Auftrag, drei Autos zu requirieren.“

„Weiter nichts?“ Autos hatte jeder von ihnen schon gestohlen. „Das ist alles, Tartarin?“

Der Heiß lächelte. Die Autos wurden verteilt. Tausende von Arbeitern standen darum, andere Hunderttausend sein, wenn nicht mehr. Sie trugen Revolver, Handgranaten und wer weiß was für Waffen. Und ich ihnen gegenüber allein mit meinen neun Mann.“ (Fortsetzung folgt.)